

Leif Inselmann

## Apsu

„Hier haben sie die Sachen also gefunden.“

Der andere Archäologe nickte. Wie hieß er noch? Hamid al-Ghazi oder so ähnlich. „Ganz genau hier. Insgesamt vier alte Tontafeln, drei zerbrochene Krüge und eine ganze Reihe kleiner Statuetten.“

„Welch ein glücklicher Zufall für die Wissenschaft.“

Brian blickte noch immer hinunter in das mit trübem Wasser gefüllte Loch. An dieser Stelle hätte eigentlich bald ein Haus stehen sollen – doch als man das Fundament aushob, war der Boden eingebrochen und die Kuhle hatte sich mit Wasser gefüllt. Hier auf der Insel Bahrain hatte es früher, so las Brian vor kurzem, etliche derartige Süßwasserquellen gegeben. Ein gigantisches unterirdisches Reservoir, das sich bis unter die ganze arabische Halbinsel erstreckte, früher der Garant für erfolgreiche Landwirtschaft in diesem kleinen Land, das bei den hier üblichen geringen Niederschlägen sonst bloße Wüste geblieben wäre – ein Zustand, zu dem die Insel mehr und mehr zurückkehrte, waren doch die alten Quellen aufgrund der rücksichtslosen Ausbeutung im letzten Jahrhundert weitgehend versiegt. Doch anscheinend nicht ganz, wie dieses unerwartete Ereignis hier bewies.

„Und konnten Sie die Funde schon historisch einordnen?“ Er überlegte, welche Zivilisationen einst auf diesem Gebiet gesiedelt hatten. „Sumerisch vielleicht?“

„Späte Dilmun-Kultur, vermuten unsere Experten“, erwiderte al-Ghazi.

„Die war noch einmal?“

Brian kannte sich mit den hiesigen Zivilisationen nicht allzu gut aus; er war schließlich kein Altorientalist. Wäre das nun eine aztekische, olmekische oder toltekische Stätte, eine der Maya oder aus der Kultur von Teotihuacan, dann hätte er mitreden können. Aber für bloßes Fachwissen hatte man ihn ja auch nicht hergeholt. Brian Martinez – Amerikaner mit mexikanischen Wurzeln, Archäologe mit Spezialisierung auf die alten Kulturen Mesoamerikas und, zumindest nach Aussage einiger populärwissenschaftlicher Dokumentarfilme, einer der besten Höhlentaucher der Welt. Wenn jemand die Geheimnisse dieses nassen, dunklen Schachts ergründen konnte, dann war er es wohl.

„Die Dilmun-Kultur bevölkerte Bahrain ab etwa 3200 vor Christus. Ebendiese artesischen Quellen und natürlich die günstige Lage ließen das Land zu einem erfolgreichen Handelsplatz anwachsen. Fast aller Seeverkehr zwischen Mesopotamien, Indien und der arabischen Halbinsel lief damals über Dilmun. Allerdings ist fast nichts über die Kultur selbst bekannt – wir kennen sie vor allem aus sumerischen und assyrischen Quellen. In den Mythen der Sumerer war die Insel zuvor schon als ein paradiesisches Land beschrieben worden. Der legendäre Held Gilgamesch etwa besuchte es in dem berühmten Epos. Und Enki, der Gott der Weisheit und Zauberei, gilt als Erschaffer der Quellen, die Dilmun so fruchtbar machten.“ So gut es ging, versuchte Brian sich das Gesagte einzuprägen. Einiges davon war ihm schon bekannt gewesen, hatte er doch während seiner Wartezeit am Flughafen alle Infos dazu

aufgesogen, die er spontan im Internet finden konnte.

„Wir vermuten“, fuhr der einheimische Archäologe fort, „dass hier in damaliger Zeit ein Tempel gestanden hat. Davon gab es früher so einige – der Barbar-, der Sar- und der Diraz-Tempel gehören heute zu den wichtigsten antiken Fundstellen hier auf der Insel. Viele der Tempel waren um eine heilige Quelle herum erbaut, deren Wasser für Reinigungsrituale und andere kultische Handlungen genutzt wurde.“

„Hat man schon herausgefunden, wie tief das hier ist?“

„Dann hätten wir wohl keinen professionellen Höhlentaucher angeheuert. Dieser Schacht reicht wohl mindestens neun Meter tief, aber unten verzweigt er sich anscheinend in tiefere Tunnel.“

Nun wandte sich Brian in Richtung des Wagens, mit dem er vom Hotel abgeholt worden war, um seine umfangreiche Taucherausrüstung hervorzuholen. „Was können Sie mir sonst noch darüber erzählen? Ich muss alles wissen, was hierzu bekannt ist. Art des Untergrundes, vergleichbare Plätze, die historischen Hintergründe – alles.“

Bei aller Abenteuerlust würde er sich nicht einfach so ins Schwarze stürzen, ohne zuvor alle relevanten Informationen erlangt zu haben – nicht umsonst war die Unfallgefahr beim Höhlentauchen um das hundertdreißigfache höher als bei normalen Tauchgängen. Hoffentlich nur würde sich diese Erkundung lohnen und nicht nach einigen Metern im Nichts verlaufen, sodass er den weiten Flug umsonst auf sich genommen hätte. Nicht wieder so eine Enttäuschung wie bei der berühmten „Schatzinsel“ Oak Island, an deren immer wieder mit Wasser volllaufenden Schächten sich schon so viele Forscher die Zähne ausgebissen hatten. Diesmal aber war Brian optimistisch – hier würde sich sicher etwas finden lassen, auch wenn die Höhlen womöglich nicht sonderlich weitläufig waren.

\*\*\*

Schließlich war es endlich soweit und Brian ließ sich vorsichtig ins Wasser hinab. Er war froh, dass es endlich losging, denn die letzten Momente waren angesichts des Taucheranzugs und der brütenden Wärme des Ortes die reinste Qual gewesen. Zu seiner Überraschung war das trübe Wasser angenehm kühl, sodass es ihm gleich Erleichterung verschaffte.

Einmal mehr überprüfte er mit wenigen Blicken die Vollständigkeit seiner Ausrüstung: Den Helm samt Lampe und kleiner Kamera hatte er auf, zum Schutz gegen ein Stoßen des Kopfes war dies unverzichtbar. Dann noch eine weitere, recht große und schwere Lampe, die er in der Hand mit sich führte. Die lange Sicherheitsleine, *Primary Reel* genannt, die ihn mit der Oberfläche verband, durfte auch nicht fehlen, außerdem die Rolle mit dem fünfzig Meter langen *Safety Reel*. Und schließlich noch eine weitere Flasche mit Atemluft, die er zur Sicherheit unter Wasser deponieren würde, nicht zuletzt für das zeitaufwendige Auftauchen samt Druckausgleich.

Er zeigte noch einmal mit hochgerektem Daumen an, dass er bereit war, dann ließ er sich hinab in die Tiefe gleiten. Zu sehen war nahezu nichts, bedingt durch Sand und Erde, die sich in der Grube mit dem Wasser vermengt hatten. Doch mit Glück würde die Sicht besser werden, wenn er erst einmal den Bereich der Höhlen selbst erreicht hatte. Zunächst noch alles um ihn herum in einem gelblich-braunen Farbton, wick dieser bald der mehr und mehr

beherrschenden Schwärze. Langsam ging es tiefer, das Licht schwand immer mehr in seinem Unvermögen, die trübe Flüssigkeit zu durchdringen. Irgendwann endlich hatte er den Boden des Schachts erreicht.

Als Brian nun die Lampe herumwandern ließ, überkam ihn Erleichterung. Das Wasser war hier zunehmend klarer, anscheinend strömte es beständig durch die zwei Tunnelleingänge zu seinen beiden Seiten. Es war keine schwere Entscheidung, einen von beiden für den weiteren Tauchgang auszuwählen, war der eine doch viel zu eng, als dass ein Mensch ihn durchqueren könnte. Der andere Tunnel indes schien mehr als geräumig, da würde er wohl problemlos durchkommen. Sorgsam die Wände mit der Lampe abfahrend, wagte er sich schließlich vor, hinein in die ungewisse Fremde, ohne genau zu wissen, was ihn dort erwarten möge. Doch genau das war es schließlich, weshalb er sich dem Forschungstauchen verschrieben hatte. Kaum ein Platz auf der Erde würde jemals solch eine einzigartige Wirkung auf ihn haben wie die Cenotes, jene viele Meter tiefen Schächte und Höhlen unter der Halbinsel Yucatán in Mexiko, wo man tauchte zwischen Fischen verschiedener Art, durch schier endlose Höhlensysteme, die die Maya damals zurecht als Unterwelt betrachtet hatten. Wo man auch heute noch hier und da menschliche Knochen fand, Überreste ihrer Opferriten. Unvergleichbar war der Anblick in jenen Cenotes, wo Süß- auf Salzwasser traf und die neblige Grenze sich inmitten uralter Wurzeln zeigte wie eine zweite Wasseroberfläche.

Einige Zeit ging es nun durch diesen Tunnel, nicht weit von dessen Eingang hatte Brian seine zweite Druckluftflasche abgelegt. Interessiert betrachtete er alles um sich herum – was bisher noch nicht allzu viel war. Schließlich teilte sich der Gang; geradeaus führte er ziemlich schmal weiter, während ein breiterer Tunnel tiefer nach unten reichte. Letzteren Weg schlug Brian ein, immer weiter hinab. Absolute Stille umgab ihn, die ultimative Ruhe. Die allgegenwärtige Schwärze, die seine Lampen nur teilweise durchdrangen, machte ihm kaum etwas aus – das war schließlich die Grundvoraussetzung beim Höhlentauchen.

Der Schacht bog ein wenig nach links ab, führte nun weniger steil weiter. Bis in welche Tiefe wohl mochten diese Höhlen reichen? Ziemlich tief, ohne Zweifel, breitete sich jenes große Süßwasserreservoir doch sogar unter dem Persischen Golf aus. Die sumerische Mythologie, so hatte der Archäologe al-Ghazi ihm vorhin erzählt, sprach sogar von einem unterirdischen Ozean, dem Apsu. Hier, berichteten die Legenden, befände sich die Residenz von Enki, dem Gott des Süßwassers, der Weisheit und der Zauberkunst. Hier lebten seine mythischen Diener, die fischgestaltigen Abkallu, die den Menschen vor vielen Jahrtausenden die Zivilisation gebracht hatten. Wenn man die heutigen Erkenntnisse besah, war der Gedanke an den Apsu gar nicht so abwegig – doch woher sollten die Sumerer und die Bewohner Dilmuns davon gewusst haben?

Brian folgte einem breiten Gang, der aber wenig später in einer Sackgasse mündete. Es ging also wieder zurück, bis zu einer anderen Abzweigung. Da es hier ein wenig enger war, bewegte er sich vorsichtig mit den Füßen voran durch das Loch, um das Risiko des Steckenbleibens zu minimieren. Erfolgreich, denn wenig später schon war er in einen neuen, endlich wieder etwas breiteren Gang gelangt. Felssäulen durchstießen hier und da das Wasser, der Weg weitete sich zu einer größeren Grotte. Eine plötzliche Bewegung ließ Brian

zusammenzucken, doch es war nur ein Fisch, der unerwartet an ihm vorbeigezogen war. Interessiert betrachtete der Taucher das etwa unterarm lange Wesen, das da ohne Hast seine Bahnen zog, auch wenn es eben wohl aufgeschreckt worden war. Der Körper war geschuppt und glänzte silbern im Lichte der Lampe, zwei Fühler oder Stielaugen ragten aus dem vorderen Teil des Kopfes wie kleine Hörner. Mit diesen, dem langen Gesicht und den feinen Barteln, die dem Unterkiefer entsprangen, erinnerte der Fisch irgendwie ein wenig an eine Ziege, ein belustigender Gedanke. Brian war die Art nicht bekannt, doch das wollte nichts heißen, kannte er sich doch mit der hiesigen Fischwelt eher weniger gut aus. Als der kleine Ziegenfisch hinter einer Felsnadel aus dem Blickfeld geriet, setzte Brian seinen Weg fort. Er zog vorbei an einer steinigen Erhebung am Grund, wandte sich nach rechts, ließ den Strahl der Lampe wie beiläufig über die Wand fahren – und erschrak erneut. Kein Fisch war es diesmal, sondern eine denkbar unscheinbare Struktur: Kratzer in der Wand. Nein, keine Kratzer, wie er sich im nächsten Moment berichtigte, Zeichen. Das, was hier dunkel von der erstaunlich glatten Felswand hervorstieß, waren in den Stein gehauene Keile, alte mesopotamische Keilschrift. Rund einen halben Meter in der Breite maß der Schriftzug, vier Zeilen untereinander. Schlicht war die Schrift, ohne Verzierungen, aber dennoch erstaunlich makellos, fast wie von einer uralten Schreibmaschine eingehämmert. Wie mochten die damals hier hinunter gekommen sein? Manche alte Völker hatten wohl über so etwas wie Taucherglocken verfügt, auch die Theorie vorzeitlicher Taucheranzüge und Schläuche zum Atmen wurde von manchen Figurenfunden nahegelegt. Aber doch erschien es ihm unglaublich, dass diese so weit gereicht haben sollten. Die beste Erklärung war wohl, dass der Wasserstand damals niedriger gewesen war, sodass man sich der Höhle trockenen Fußes nähern konnte.

Noch einige Momente hielt er seinen Kopf ruhig in Richtung der uralten Schriftzeichen, um mit der Kamera auch so gute Bilder wie möglich einzufangen. Dann drehte er sich schließlich und schwamm weiter. Womöglich würden sich hier in der Nähe noch andere solche Funde machen lassen – die Quellen von Dilmun versprachen doch noch erstaunliche Entdeckungen. Ein kleiner Schwarm dieser putzigen Ziegenfische, wie Brian sie inzwischen im Geiste nannte, schwamm vorbei, verschwand in einem Nebentunnel. Der Taucher beschloss, ihnen kurz zu folgen. Er bog nun also ab, schwamm um die nächste Biegung – und sah sich einer Wand gegenüber, die Fische waren nicht mehr zu sehen. Nur mal wieder ein Loch im Boden, das senkrecht hinab in unbekannte Tiefen führte. Doch eines war anders hier – der Schacht war nicht so dunkel wie alles zuvor, sondern im Gegenteil fahl erleuchtet, das bläuliche Licht kaum wahrzunehmen, doch im Angesicht der überall sonst absoluten Finsternis durchaus sichtbar. Erstaunt betrachtete Brian das Loch einige Momente, dann schaltete er die große Lampe in seiner Hand aus. Nun, wo bloß noch die kleinere Leuchte an seinem Helm das Schwarz durchschnitt, war das fremde Licht eindeutig auszumachen, wie es in einem blauen, fluoreszierenden Kegel aus der Tiefe heraufschien. Das war unglaublich!

Mit aller Mühe versuchte der Taucher, alle unmöglichen Spekulationen zu unterdrücken. Er würde selbst nachsehen, was sich dort unten befand, anstatt von hier oben aus Mutmaßungen anzustellen. Sein Sauerstoff würde noch mühelos für diese Erkundung und den anschließenden Rückweg reichen, worauf also warten? Die Füße voran, tauchte er in

den geheimnisvollen Schacht hinab. Es wurde stetig ein klein wenig heller, je weiter er nach unten vordrang. Dann plötzlich war der senkrechte Tunnel zu Ende – er hatte eine weiträumige Höhle erreicht. Eine sehr weitläufige Höhle, wie er im nächsten Moment feststellen musste, tauchten doch zu allen Seiten keine Felswände im Schein der Lampe auf. Nur das blaue Licht von unten, das – nun war es offensichtlich – aus weiter Ferne kam. Brian konnte den Anblick kaum fassen, es musste sich um eine optische Täuschung handeln, denn das Leuchten wirkte riesig, als dehnte es sich über einen gewaltigen Raum aus, aber hunderte von Metern entfernt. Über ihm noch immer die Felsdecke, wie sie sein musste, doch keine Begrenzungen hier, als sei er nicht in eine unterirdische Höhle getaucht, sondern von einem Boot direkt in den weiten Ozean. Hatte er etwa einen Zugang der Höhlen zum Meer durchquert? Eigentlich konnte das nicht sein, dafür befand sich der Eingang zu weit von der Küste entfernt, doch was sonst konnte dies sein?

Die Finger seiner freien Hand wanderten empor zu seinem Gesicht, um über die Taucherbrille zu wischen, das Glas von der Trübung durch sich darauf abgesetzten Staub zu befreien. Etwas deutlicher wurde der Blick, genauere Strukturen waren dort unten zu erkennen...

Da plötzlich erfasste Brian eine Strömung, ein mächtiger Ruck durch das eben noch unbewegte Wasser – als wäre da etwas Gewaltiges an ihm vorbeigeschwommen. Hastig drehte er sich, leuchtete mit der Lampe durch die Dunkelheit. Eine Bewegung war zu erahnen, rund zehn Meter entfernt vielleicht, doch nichts Genaueres ließ sich erkennen. Noch immer permanente Stille, nichts wahrzunehmen in der Finsternis. Plötzlich war es diese nicht zu ermessende Weite, die ihm Angst einjagte, das Bewusstsein, hilflos dem ausgeliefert zu sein, was dort in der Dunkelheit lauern mochte, keine beschränkten, berechenbaren Höhlen mehr... Noch einmal wagte Brian einen Blick hinab zu dem, was er glaubte gesehen zu haben – da traf ihn der Stoß.

Unwillkürlich ließ er die Lampe los, das lebenswichtige Licht versank unwiederbringlich in der Tiefe, ohne sichtbar auf Untergrund zu treffen. Die Sicherheitsleine erschütterte, riss ihn brutal herum. Für einen Moment verlor er die Orientierung, wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Sein Herz klopfte, als wolle es in Kürze zerspringen. Kurz glaubte er einen riesigen Körper durchs klare, schwarze Wasser schießen zu sehen, gewaltig, mit vier mächtigen Flossen und einem langen Schwanz – oder war es der Hals? Dann war es plötzlich heran, ein Griff unvorstellbarer Kraft schloss sich um seinen Körper, im nächsten Moment kam der Schmerz. Kalte, messerscharfe Klingen schienen sich in seinen Leib zu bohren, während zugleich der riesige Kiefer zudrückte. Brian wollte instinktiv schreien, doch das war unmöglich mit seinem Atemgerät. Nur undeutlich enthüllte seine Helmlampe den mächtigen Kopf des Angreifers, ein reptilienartiges Auge – und Blut, so viel Blut, das augenscheinlich das seine war. Ihm wurde schwarz vor Augen, wenn das in dieser endlosen Finsternis überhaupt noch möglich war, das ohnehin schon chaotische Bild verschwamm...

Dann plötzlich war der Griff fort, die Klingenzähne gaben den geschundenen Leib frei. Etwas zog ihn nach oben, das wohl nicht der Kiefer der unbekanntenen Bestie war. Brians Bewusstsein verlor sich im Delirium...

\*\*\*

Er kam wieder zu sich durch das Wasser, wie es ihm herumwarf, aufgewühlt durch eine unterirdische Eruption. Sand trübte alles um Brian herum und er erkannte, dass er sich noch immer unter Wasser befand. Kurz versuchte er sich zu orientieren, fand mit seiner Hand die Sicherungsleine. Die Helmlampe, die anscheinend etwas schief saß, rückte er gerade und musste erschrocken feststellen, dass die ebenfalls am Helm befestigte Kamera verschwunden war. Hatte er sie unbemerkt bei dem Angriff des unbekanntes Wesens dort unten verloren? Egal, zunächst war es wichtiger, hier wieder herauszukommen.

Energisch trat er Wasser, um sich endlich von der Stelle zu bewegen – und wurde im nächsten Moment zurückgerissen. Schlagartig kehrten die Schmerzen zurück, sodass er fast wieder das Bewusstsein verlor. Doch irgendwie schaffte er es, bei Verstand zu bleiben. Es war das Primary Reel, das ihn gerade so plötzlich aufgehalten hatte; es musste sich irgendwo verhakt haben.

Brian tastete sich kraftlos und halbblind daran vor, folgte der Leine ein kleines Stück, nur um dann plötzlich auf eine Felswand zu treffen. Das fahle Licht seiner Helmlampe offenbarte ihm im nächsten Moment den Schrecken: das Seil war eingeklemmt, mitten in einer kaum fingerbreiten Spalte zwischen dicken Massen Felsgestein. Der Tunnel musste eingestürzt sein, um das dünne Seil zusammengebrochen. Ihm graute es vor dem grässlichen Schicksal, das ihm jetzt womöglich bevorstand. Lebendig begraben unter Wasser von unendlich viel Gestein, verdammt in Kürze zu ersticken, sobald ihm die Atemluft ausging, wenn er nicht zuvor verblutete, denn die Wunden waren noch immer da. Was auch immer ihn angegriffen hatte, er hatte es sich nicht eingebildet. Verzweifelt trommelten seine Hände gegen den Stein, fuhren darüber auf der Suche nach irgendeinem Durchgang, irgendeinem Stück, das sich vielleicht bewegen ließ. Dann plötzlich erfühlten sie eine glatte Oberfläche. Noch ehe die überraschende Entdeckung wilde Spekulationen beschwören konnte, erfasste die Lampe das Objekt und enthüllte ... eine Druckluftflasche.

Genau die Flasche, die er sicherheitshalber am Anfang der Höhle unter Wasser deponiert hatte. Das bedeutete dann ja ... dass er sich wieder dort befand, ganz in der Nähe des Ausgangs. Die aufkeimende Hoffnung bestätigte sich, als er seinen Blick erstmals nach oben wandte und nichts erspähte als Wasser – einen Schacht, der inmitten rauer Wände senkrecht in die Höhe führte. War das etwa... Ja, kein Zweifel, er befand sich direkt unter dem Loch, durch das er dieses geheimnisvolle Unterwasserreich erst betreten hatte, nur die braunen Schwebeteilchen schirmten noch das oberirdische Licht der Sonne von ihm ab.

Erleichtert hakte er nun die nutzlose, dort im Fels eingeklemmte Sicherheitsleine aus. Fast wäre er versucht gewesen, einfach hinauf zum Lichte aufzusteigen, der Erdoberfläche und der Freiheit entgegen. Doch trotz Schmerzen und Emotionen meldete sich der Sinn des Tauchers in ihm: Langsam aufsteigen. Ganz vorsichtig, sonst würde die Dekompression ihn womöglich umbringen.

Quälend langsam strebte er nun also der Oberfläche entgegen, schon nach wenigen Metern wurde es merklich heller. Der schreckliche, fast tödliche Ausflug war vorüber, er hatte es geschafft, würde vermutlich überleben, trotz der Verletzungen durch das unbekanntes

Raubtier dort unten.

Während er so aufstieg wie die Mücke zum Licht, kehrte Brians Verstand zu dem zurück, was dort unten in der endlosen Weite des unterirdischen Ozeans geschehen war. Wie er sich den Schmutz von der Brille gewischt hatte und einen kurzen Blick erhascht auf den Ursprung des blauen Leuchtens, bevor ihn das Untier attackierte. Es kam ihm jetzt im Nachhinein wie eine Halluzination vor, ein illusorisches Traumgespinnst, jener unvergleichliche Anblick, der ihm noch immer so voller Details vor Augen stand. Jene Strukturen am Meeresgrund, die mehr waren als einfache Felsen. Mächtige Kuppeln von unzähligen Metern Durchmesser, Pyramiden wie jene Zikkurats im alten Sumer, Türme und quadratische Bauten von makelloser Geometrie und unirdischer Schönheit. Eine ganze Stadt, uralte und nicht von Menschenhand erbaut, die sich kilometerweit erstreckte; fahles blaues Licht, das wie nächtliche Beleuchtung herausdrang aus Pyramiden, Türmen und Kuppeln; ein riesiger Palast, der mit seinen schier organischen Formen inmitten der geometrischen Körper dalag wie der Kadaver eines vorzeitlichen Wesens titanenhafter Größe; und nicht zuletzt unzählige dunkle Gestalten humanoider Form, die dort, unendlich klein in der großen Entfernung, die Metropole am Grunde der unterirdischen Wasser bevölkerten.

Vage erinnerte sich Brian noch daran, wie jenes Wesen ihn angegriffen hatte, dieses Seeungeheuer, wie es seit Jahrmillionen nicht mehr existieren dürfte. Und jetzt, da er daran dachte, trat ihm auch das letzte Bild in Erinnerung, das seine Augen erfasst hatten, bevor er bei seinem Aufstieg das Bewusstsein verlor und es erst hier oben wiedererlangte. Das Bild einer anderen Gestalt, die kräftig seine Hand mit der ihren umfasste und ihn nach oben zog wie ein unerwarteter Rettungsschwimmer. Ein anderer Taucher, so verrieten die langen Flossen an den Füßen und der unförmige Kopf, der nur der Helm eines Anzugs für große Tiefen sein konnte. Doch dann fiel ihm auf, dass die Hand, die ihn hielt, Schwimmhäute hatte, dass das, was er für einen Anzug hielt, schuppige Haut war und der rundliche Helm der Kopf einer Kreatur, halb Fisch und nicht ganz Mensch.

Kurz bevor Brians Kopf nun die rettende Oberfläche des trüben Schachts durchstieß, kam ihm die simple Erkenntnis, dass er den Apsu, das Königreich des Gottes Enki und der Abkallu genannten Fischmenschen, besucht hatte.